

Hirten, Handwerker oder verabschiedete Soldaten. Ihr offizieller Titel war Privat- oder Winterschulmeister, welcher Name daher rührt, daß sie durch Privatvertrag von den Gemeinden angenommen wurden und nur während der Winterszeit (von Michaelis bis Ostern) unterrichteten. Schulhäuser waren anfänglich nicht vorhanden, sondern der Unterricht wurde reihum in den Bauernhäusern erteilt, wo dann der Lehrer auch verköstigt wurde. Die Besoldung der letzteren war eine sehr geringe. Noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde in der Filialgemeinde Heisters ein Lehrer „accordieret“ um 20 fl., welche die Kirche gibt, und um 2 fl. 4 alb., welche die Gemeinde geben will. Der Unterricht bestand im Wesentlichen nur in Religionsunterricht und dieser wurde rein mechanisch erteilt. Das zwei- und dreimalige „Hersagen der lectiones“ spielt eine Hauptrolle darin.

In die Rubrik „Verschiedenes“ fallen allerlei Einträge der Pfarrer in die Kirchenbücher über Hochwasser, Orkane und sonstige Elementarereignisse, über Auswanderungen von Kirchspielsangehörigen nach Ungarn, Kriegswirren, Mord und Brand. Manches davon verdient der Vergessenheit entrissen zu werden, weil es culturgeschichtlichen Wert hat und zur Illustrierung vergangener Zeiten immerhin geeignet ist.

9) Die Anfänge des Buchdrucks und der Censur in Gießen.

Vortrag von Herrn Professor Dr. Buchner. (8. Februar 1894.)

Abgedruckt S. 33.

10) Professor Karl Friedrich Bahrdt in Gießen.

Vortrag von Herrn Realgymnasiallehrer und Privatdocenten Dr. Collin.

(24. Mai 1894.)

Karl Friedrich Bahrdt ist in den Jahren 1771 bis 1775 Professor der Theologie an der Universität Gießen gewesen. Dieser Zeitraum umschließt die eigentlichen Kampfsjahre der Stürmer und Dränger. Auch B. ist in mancher Beziehung von dem Hauche dieser Bewegung berührt worden, während er im übrigen als Rationalist und Aufklärer anzusehen ist. Dem wichtigsten Schauplatz dieses Kampfes war er ja ebenfalls durch seine Berufung nach Gießen nahe genug gekommen. — Das ganze 18. Jahrhundert kennzeichnet der Versuch, aus der im 17. Jahrhundert eingetretenen

Starrheit, Enge und Begrenztheit zum Leben und zur Freiheit zu kommen. Aber nur allmählich wurde ihm die so einfach scheinende Offenbarung des Mephistopheles verständlich, „daß das Leben zum Leben eigentlich gegeben.“ Ganz leise fing es an mit den Anatreontikern, dann kam Lessing, dann Wieland; endlich ungestüm fordernd der Sturm und Drang. Bei einer solchen geistigen Umwälzung pflegt es nie an übler Gefolgschaft zu fehlen, die maßlos, übertreibend, alles ins Extreme verzerrt, die, wenn eine alte Moral sinkt, die Gelegenheit gekommen glaubt, die eigene Unsittlichkeit schrankenlos walten zu lassen. Den faustischen Zug nach den Tiefen der Sinnlichkeit haben nicht alle überwinden können: unter den Dichtern nicht Bürger und Schubart, unter den Gelehrten nicht z. B. das Triumvirat Kloß, Niedel und Bahrdt. Gerade die Gelehrten sind es gewesen, die am meisten dazu beitrugen, dem Namen des Genies einen schlimmen Klang zu verleihen. „Das Gelehrtentum trug das Frazenhafte des Genietums an sich, aber ohne die idealen Züge jener bewegten Strebezeit.“ (Kamrau.)

So trieb denn ein schmählcher Skandal Bahrdt 1768 aus seiner Stellung als a. o. Professor der Theologie in Leipzig, verschaffte ihm aber zugleich die Freundschaft von Kloß, „des ersten, der die sittliche Zerfallenheit in die eigentliche Gelehrsamkeit verpflanzt hatte.“ Dieser Mann, Lessings bekannter Gegner, empfahl ihn für eine Professur in Erfurt. Dort traf B. schon Niedel an, der sich als Professor wie der wildeste Jenaische Bursche benahm, sodaß sich sogar B. anfangs unfähig fühlte, „diese Vollkommenheiten der Genies-Sitten sogleich zu erreichen.“

Bahrdt war unterdessen aus einem Hyperorthodoxen ein Aufklärer geworden; er fühlte sich sogar zum Reformator berufen und wollte ein neues Lehr- und Glaubenssystem begründen. Zu diesem Zweck schrieb er mit Unterstützung anderer seine Briefe über die systematische Theologie zur Beförderung der Toleranz, (1770/71), die, wie es scheint den Anstoß zu Goethes erster theolog. Schrift, (Brief des Pastors u. s. w.) gegeben haben.

Am 9. Februar 1771 erhielt B. einen Ruf nach Gießen als 4. Professor der Theologie und Prediger zu St. Pantkratius. Der Berufung waren indes schwere Kämpfe vorausgegangen, wie die Akten unserer Universität zeigen. Am meisten hatte der Senior der theol. Fakultät, der alte Benner, widersprochen mit Hinweis auf

Bahrds Lehre vom *mysterium trinitatis* in einem seiner Toleranzbriefe, der aber gar nicht von ihm, sondern von dem Pfarrer v. Dein aus Derel ist. Des letzteren bisher unbeachtete Beziehungen zu Goethe bedürfen übrigens auch noch der Aufklärung. Im Darmstädter Ministerium wollte man aber damals unter Hesses Einfluß einen freisinnigen Theologen haben; und dort blieb man auch lange Zeit B. wohl gewogen. Seiner Beziehungen zu Hesse und Merck (Marck!) vergißt er später nicht zu gedenken. Die große Landgräfin, die ihm aber keine Briefe geschrieben hat, rühmt er als seine Gönnerin. Bahrdt hat es auch später sehr bereut Gießen zu verlassen zu haben. Die Jahre, die er dort verbracht, sind überhaupt der Höhepunkt seines Lebens. (Eine Schilderung der Stadt Gießen in der Geschichte seines Lebens 1790 Bd. 2 S. 152 ff.) — Seine Wohnung im Heiserschen Garten (heute Steins Garten.) Höchst bezeichnend für ihn ist die Art, wie er sich in Gießen einführte, durch eine Christusvolle Predigt à la Lavater, die bei seiner Gewandtheit im Vortrag ihre Wirkung nicht verfehlte. Allein mit seinen Kollegen kam er bald wieder wie in Erfurt in schlimme Streitigkeiten, die sogar aus den Vorlesungsverzeichnissen uns entgegenblicken. Seine schriftstellerische Thätigkeit war damals sehr bedeutend. Er nahm an den Frankfurter Gelehrten Anzeigen von 1772 teil, dem großen Jahrgang, da Merck Direktor war, Herder und Goethe mitarbeiteten. 1773 war aber Bahrdt selbst Direktor und benutzte die Zeitung, die eben noch den großen Ideen der Gefühlsrichtung gedient hatte, um seine Kämpfe mit den Gießener Theologen auszutragen. Uebrigens steht im Jahrgang 1772 eine Beurteilung von Bahrds Eden, die von Goethe herrührt und ihn scharf wegen seines falschen Prophetentums vornimmt. Im Jahre 1773 wollte B. Hosprediger in Darmstadt werden. Von Moser wurde ein Gutachten verlangt, das überaus charakteristisch ist; es erkennt seine geistige Bedeutung an, rügt aber seine Streitsucht, Rezerieren u. s. w., bezeichnet ihn als einen, an dem ein Komödiant verstorben sei. — Der Landgraf wollte ihn natürlich danach nicht haben. Auch seine Bemühungen, Senior in Frankfurt zu werden, blieben erfolglos. Im Jahre 1773 erschien ferner seine Homiletik, darin der Vorschlag stand, man möchte in jedem Lande ein paar gute Schauspieler halten, die die Kandidaten in Deklamation und Aktion üben sollten, worauf wieder Goethes bekannte Verse in der

Wagnerscene des Faust Bezug nehmen. Auch die „Neuesten Offenbarungen“, (1773 fgg.) riefen Goethes Segnerschaft hervor; er dichtete gegen sie den „Prolog“ 1774. — Im Jahrmarktsfest zu Plundersweiler (1774) erscheint endlich der Aufklärer B. als Lichtpußer und stellvertretender Hanswurst. Bei seiner Abreise von Gießen hat dann B. Goethe in Frankfurt besucht und über den Prolog geschertzt. Man erinnert sich auch aus D. u. W. des Scherzes, den man sich mit Lavater erlaubte, ihm statt Goethes Bild das von B. zu schicken. (Sein Eintreten für Werthers Leiden).

In Gießen spitzten sich indes die Verhältnisse immer mehr zu; auch die Studenten nahmen Partei. Ein dickes Bündel unter den Akten trägt die Aufschrift „Bahrdsche Händel.“ Da erhielt B. einen Ruf nach Marischlinz als Direktor des Philantropins und sofort wandte er sich nach Darmstadt mit dem „dreiften“ Verlangen, alle Untersuchungen niederzuschlagen und ihn zu befördern, erhielt aber in den schärfsten Ausdrücken seinen Abschied. Der alte Benner aber trug freudebewegt das längst ersehnte Ereignis im Dekanatsbuch ein. —

Von da ab that B. nirgends mehr gut, nicht in Marischlinz, nicht als Generalsuperintendent über die sämtlichen Leiningen-Dachsburgischen Lande. Ein Reichshofratconclusum (1779) sprach über den Kezer die Acht aus; er fand in Halle Schutz unter Friedrichs freisinnigem Minister von Zedlitz. Nach des Königs Tod gab er seine Thätigkeit als Docent auf und ward Weinwirt. Sein „Religionsedikt“ (1788) brachte den alten Kämpen für die Toleranz ins Gefängnis, wo er die Geschichte seines Lebens schrieb. Sein Streit mit dem Arzt Zimmermann rief Kogebues abscheuliches Pasquill vom Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirn hervor. Bahrdt starb 1792. Er hatte ausgespielt. Seine Rolle war nie die beste, aber er hat doch teilgenommen an dem Dionysoszug der großen Kulturbewegung des 18. Jahrhunderts allerdings nur als einer der Satyren.

11) Ueber die Geschichte der Burg Kalsmunt bei Wezlar.

Vortrag von Hrn. Rektor Euerffen in Wezlar. (10. Juni 1894.)

Ueber Alter, Ursprung und Namen des Kalsmunt sind viele Vermutungen aufgestellt. Chelius bezeichnet sie als eine Gründung Karls des Großen. Doch liegt dieser Angabe schwerlich anderes